

bedeutenden Skulpturen als Erscheinungen einer bestimmten religiösen und gesellschaftlichen Konstellation der mitteleuropäischen Kunstgeschichte wahrgenommen und erforscht werden. Das Clasenche Buch wird als Materialsammlung diese Arbeit erleichtern.

Robert Suckale

Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung des Bilderbuchs in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herausgegeben von KLAUS DODERER und HELMUT MÜLLER, Weinheim und Basel 1973, 542 Seiten, 248 Abbildungen DM 85,—.

Themen, deren seriöse Bearbeitung das Zusammenwirken mehrerer Wissenschaftsdisziplinen erfordert, haben es besonders schwer, beachtet zu werden. Häufig sind es Künstler, Liebhaber und Sammler, die sich ihrer zuerst annehmen. Danach erfahren sie Einzeluntersuchungen und Interpretationen aus der Sicht eines einzigen Faches, bis endlich eine Gesamtdarstellung als unaufschiebbar empfunden wird.

Zu diesen Themen gehört die Geschichte des Kinderbuchs. Hier mündet die Entwicklung in die 1973 durch das Institut für Jugendbuchforschung der Universität Frankfurt a. M. veröffentlichte Summe (Das Bilderbuch), die von Klaus Doderer und Helmut Müller herausgegeben wurde. Das gewichtige Ergebnis verdient viel Lob und nur wenige Einschränkungen.

Die von acht Autoren in zehn Kapiteln dargebotene Entwicklungsgeschichte des illustrierten Buches in Deutschland für drei- bis sechsjährige Vorschulkinder basiert auf einem Corpus von 1646 Kinderbüchern aus der Zeit zwischen 1650 bis 1972, die dem Institut gehören. In dem von Maria Voigt mit Akribie im Anhang erstellten Verzeichnis dieses Corpus hat der Benutzer eine vorläufige Basis-Bibliographie in Händen. Natürlich zieht jeder Autor andere, ihm sonst noch bekannt gewordene Bilderbücher ergänzend heran. Solche genaue Kenntnis der Materie ist in jedem Kapitel spürbar. Häufige und längere Zitate aus den Vorreden der Bücher machen besonders für das 18. und 19. Jahrhundert mit den unterschiedlichen Absichten und Zielen der Bilderbuchverleger und -autoren bekannt. 248 Abbildungen und viele Textproben geben weiterhin die Möglichkeit, Urteile der Verfasser selbst zu überprüfen. Ein Vorteil gegenüber älteren Veröffentlichungen ist die Mehrzahl der Autoren. Wenn auch keineswegs alle am Kinderbuch interessierten Disziplinen durch sie vertreten sind, so kommt doch eine Vielfalt der Gesichtspunkte zum Ausdruck. Unvermeidliche Subjektivitäten korrigieren sich gegenseitig, so wenn Hans Adolf Halbey, der vom ästhetischen Standpunkt aus urteilende Verfasser des Jugendstilkapitels, die Bücher Ernst Kreidolfs besonders hoch bewertet, während der nachfolgende Bearbeiter der Zwanziger Jahre (Valentin Merkelbach) die

durch eben jenen Kreidolf einsetzende Anthropomorphisierung von Pflanzen, Tieren, ja Maschinen aus pädagogischen und geschmacklichen Gründen strikt ablehnt, obschon auch er die künstlerische Qualität anerkennt. Durch solche Urteilsunterschiede wird der Leser notwendigerweise zu einem eigenen Standpunkt aufgerufen.

Die weitgehend chronologische Kapitelabfolge ist sehr geschickt aufgeteilt und trägt zur Übersichtlichkeit der Darstellung wesentlich bei. Das 19. Jahrhundert wird dabei in einen romantisch-poetischen und einen bürgerlich-realistischen Strang unterteilt, die beide, nur wenig zeitverschoben, parallel laufen. Im ersten Kapitel befaßt sich Helmut Müller mit den Vorläufern des Bilderbuchs, die er in Bilder-Bibeln, ABC-Büchern, illustrierten Fabelaufgaben nach Aesop und den enzyklopädischen Sachbüchern der zahlreichen Orbis-Pictus-Ausgaben findet. Der historische Aspekt wirkt dabei allerdings merkwürdig blaß und klischeehaft. Die Bücher — im Corpus sind von den 1646 nur 54 Stück vor 1800 erschienen — werden zu sehr vom heutigen Standpunkt aus beurteilt. Das sei an einer nebensächlichen, aber amüsanten Fehlinterpretation deutlich gemacht: auf Seite 13 ist aus Martin Luthers „Kleinem Katechismus“ eine Illustration zum Sechsten Gebot abgebildet. Ein junger Mann strebt der Türe zu, wird aber an den Rockschoßen von einer Frau zurückgehalten. Müller deutet die Szene so, als halte ein Weib seinen Ehemann fest, der offensichtlich Schlimmes vorhat. Tatsächlich ist es — wie das Bett im Hintergrund noch erhärtet — Potiphars Frau, die Joseph verführen möchte.

Um die dem Kind damals bestimmten Bücher zutreffender situieren und damit beurteilen zu können, sei als Ergänzungslektüre das höchst anregende Buch von Philippe Ariès, „L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime“, Paris 1960, empfohlen (deutsch: „Geschichte der Kindheit“, München 1975). Mit Hilfe eines früher unbeachtet gebliebenen Quellenmaterials von Grabinschriften, Mirakelberichten, Tagebüchern, Briefen, Kleidung, Spielzeug und bildlichen Darstellungen gelangte der Außenseiter Ariès zu teilweise ganz neuen und unerwarteten Einsichten über die Stellung, Erziehung und Entwicklung des Kindes vom Mittelalter bis zur französischen Revolution.

Von diesen, die geschichtlichen Hintergründe betreffenden Einschränkungen abgesehen, empfiehlt sich auch dieses Anfangskapitel durch die genaue Kenntnis aller aufgeführten Bücher, durch ihre gute Beschreibung mit charakteristischen und sprechenden Zitaten, durch die breite Auswahl, die zugleich sehr übersichtlich unterteilt ist. Es folgt ein knappes, anschauliches Bilderbogenkapitel von Alfred Clemens Baumgärtner, das sich auf die Erzeugnisse von Neuruppin, die Münchner und Stuttgarter Blätter konzentriert. Vielleicht hätte man hier die rege Augsburger Produktion für Kinder (Bogen für Aufstellkrippen, Tiere etc.), die sich früher als in anderen Ländern der kleinen Kundschaft zuwandte, mit einbeziehen sollen. Sie

regte vielfach zu hausgemachten, selbstgeklebten Bilderbüchern an (einige Beispiele im Münchner Nationalmuseum), deren Lieblingsthema das Inventar eines großbürgerlichen Hauses ist, so daß man einen Puppenstubenersatz in ihnen vermuten darf.

Klaus Doderer, der souveränste Autor des Buches, bestreitet die beiden großen oben erwähnten Abschnitte zum 19. Jahrhundert. Er entfernt sich am weitesten vom früher meist praktizierten monographischen Prinzip, dem andere Kapitelverfasser streckenweise folgen. Dieses Abgehen von der Einzelanalyse kommt der Gesamtschau zugute. Die romantisch-poetische Richtung, von Doderer um 1840 angesetzt und bis ins 20. Jahrhundert hineinreichend, bietet Volkslieder, Reime, Erzählgedichte, Märchen, Sagen und Volksbuchstoffe, sowie volkstümlich gewordene Weltliteratur (Robinson, Don Quijote) und Poesien im sog. „Volkston“, wodurch Gemüt und Phantasie der Kinder entwickelt werden sollen. Im Bilderbuch wird also Literatur illustriert.

Der bürgerlich-„realistische“ Zweig hingegen, um 1850 einsetzend und über den ersten Weltkrieg hinausreichend, läßt das Bilderbuch zur Domäne der bildenden Künstler werden. Zu den Einfällen von Menzel, Speckter, Richter, Poggi, Schwind, Hosemann und Busch werden passende Texte verfaßt. Viele dieser Bilderbücher haben lockeren Anthologiecharakter ohne einheitliches Thema. Den herkömmlicherweise um 1880 angesetzten Qualitätsverlust bestätigt auch Doderer, gleichzeitig aber sieht er eine pädagogisch einheitliche Denkweise in künstlerisch wertvollen wie wertlosen Büchern. Vorherrschend ist die rückwärtsgewandte Idylle ohne Realitätsbezug. Konflikte werden verharmlost, soziale Differenzen unterspielt, die Armen erfreuen sich einer reichen, intakten Innerlichkeit. Zufriedenheit, Bescheidenheit, Gottvertrauen sind besonders erstrebenswerte Tugenden. Um 1870 kommen nationales Selbstbewußtsein, Tapferkeit und Edelmut hinzu. Ernst wird nur die Unbeschwertheit und die Fröhlichkeit der Jugend genommen. Sogar die Tränen der Kleinen sind niedlich. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist die inhaltliche Stagnation des Bilderbuchs unübersehbar. Ausnahmen wie Megendorfer und Wilhelm Busch, die als Mittel der Kritik zur Karikatur greifen, bestätigen nur die allgemeine Regel.

Zwischen diesen beiden Kapiteln von Doderer entwirft Helmut Müller eine spannende und ausführliche Rezeptionsgeschichte von Heinrich Hoffmanns Struwwelpeter (1845). Er belegt mit Auflagenzahlen, Nachdrucken und Übersetzungen den Riesenerfolg dieses vom heutigen pädagogischen Standpunkt wegen seiner Grausamkeit, seinem Gehorsamsdrill vielfach scharf kritisierten Bilderbuchs. Immerhin gelangte noch 1958 in einer Kindergartenumfrage nach den 15 beliebtesten Büchern, die Fromut Minke durchführte, dieser Bestseller mit 42 % der Kinderstimmen auf den ersten Platz der Lieblingsbücher. Eine Unzahl von Struwwelpetriaden versuchten am Hoffmannschen Erfolg zu partizipieren. Sogar die Kritik an bestehen-

den Verhältnisse bediente sich mehrfach der Struwelpetertravestie. Nachzutragen wäre ein Kuriosum: 1840 oder 1842 erschien in Paris eine Litholge von Gavarni mit dem Titel "Les enfants terribles". Eines der Blätter zeigt neben einem Frisiertisch heulend einen frappierend echten „Struwelpeter“ mit Wuschelhaar, abgespreizten Händen und überlangen Fingernägeln. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Hoffmann das Blatt gekannt hat, aber es zeigt sich doch eine Ideenkoinzidenz, die des Frankfurter Arztes sofortigen und internationalen Erfolg mit erklären kann.

Im Kapitel über das Bilderbuch des Jugendstils von A. Halbey treten ästhetische Gesichtspunkte in den Vordergrund. Es entstehen nun aber auch Künstlerbilderbücher, die mit einem Auge zum Sammler schielen. Perlen sind die ganz kindgemäß illustrierten Bücher Carl Hofers, „Rumpel“ und „Der Buntscheck“. Das eigentliche Jugendstilbilderbuch macht übrigens nur einen geringen, in der einschlägigen Kunstliteratur meist übergangenen Teil der Produktion der Jahre um 1900 aus. Halbey weist auf internationale Einflüsse hin (England), ein Thema, das in den vorausgehenden Kapiteln unberücksichtigt blieb.

Die Zwanziger Jahre (V. Merkelbach) lassen Einflüsse des Expressionismus erkennen und entwickeln den heute weit verbreiteten „kindgemäßen Flächenstil“. Auch Einflüsse von Kinderzeichnungen selbst sind erstmals spürbar. Mit der Kinderpsychologie und der Kunsterziehungsbewegung werden neue Forderungen ans Kinderbuch herangetragen, ohne allzu oft erfüllt zu werden. Das romantisch-süße, niedliche, sog. „kindertümliche“ Buch beherrscht weiterhin das Feld (Warenhausstil). Merkelbach geht übrigens mit Zahlen und Beispielen stärker auf die Rezeption durch die Kinder selbst ein, als das die vorhergehenden Autoren des Bandes versuchten. Denn es fällt geradezu auf, daß — wohl bewußt in vorläufiger Beschränkung? — gar keine „Leserstimmen“ aus Tagebüchern, Briefen, Erinnerungsberichten oder der Literatur gebracht und interpretiert werden. Es wird auch nicht der Versuch unternommen, zu ermitteln, welche Kinder nun tatsächlich was zu lesen bekamen. Diese strikte Enthaltensamkeit von einem heute doch starkes Interesse beanspruchenden Gebiet, läßt den Plan einer eigenen Veröffentlichung zu diesem Thema vermuten.

Die Produktion des Dritten Reiches — wozu dem Autor Peter Aley zu seiner ausgewogenen Darstellung immerhin 125 der meist verschwundenen Bücher in der Institutsbibliothek zur Verfügung standen — teilt sich, wie zu erwarten, in einige sehr stark indoktrinierte, teilweise gehässige Pamphlete und viel minderwertiges Frischtun, bzw. eine Flucht in die Tradition. Die Jahre nach 1945 (Arianna Giachi) bringen eine Überbetonung des Phantastisch-Märchenhaften, das als Gegengewicht zur Nüchternheit der Schule als notwendig empfunden wird. Um die 50er Jahre ist der Schweizer Einfluß übermächtig. Übersetzungen spielen überhaupt mehr und mehr eine gewichtige Rolle. Die Verfasserin geht auf die Verhältnisse und

Probleme der Bilderbuchautoren näher ein. Und schließlich erhalten wir im 10. Kapitel durch Horst Künnemann einen Eindruck von der verwirrenden Vielfalt gegenwärtiger Tendenzen (auch aus der DDR), die ja noch gar nicht durch das Filter der Zeit sortiert und ausgelesen wurden.

Alle Moderichtungen der zeitgenössischen Kunst spiegeln sich natürlich auch im Bilderbuch. Daneben gibt es eine eindrucksvolle — seit Abschluß des Buches noch im Ansteigen begriffene — Bilderbuchrenaissance alter Titel. Die Internationalisierung mit Übersetzungen ist schon aus wirtschaftlichen Gründen gang und gäbe. Es ist sehr verdienstvoll, die Entwicklungsgeschichte bis 1972 fortgeführt zu haben, so daß das Opus auch für alle Praktiker ein Handbuch sein kann.

Verschiedene Register und Tabellen — allerdings leider kein Sachregister! — machen diesen umfangreichen Stoff jederzeit zugänglich. Vielleicht würde man heute schon den Photobilderbüchern ein eigenes Kapitel widmen. Sie hatten bereits 1877 ein charmantes und verräterisches Debüt, zögerten aber dann lange, sich einen Markt zu erobern. Leider gibt es nur eine Abbildung und wenige Hinweise auf dieses Genre.

Insgesamt kann sich die Kinderbuchforschung glücklich schätzen, über ein solches Handbuch zu verfügen.

Sigrid Metken

HOCHSCHULEN UND FORSCHUNGSINSTITUTE

Mit den folgenden Angaben werden die entsprechenden Mitteilungen in den früheren Jahrgängen der Kunstchronik fortgesetzt.

AACHEN

INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE DER RHEINISCH-WESTFALISCHEN
TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Wiss. Rat und Professor: Dr.-Ing. Manfred Speidel.

Akad. Rat: Dr. Peter Gerlach.

Wiss. Assistent: Frank Olaf Büttner.

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Dittmann) Roland Wentzler: (Arbeitstitel) Walter A. Peterhans und die Fotografie am Bauhaus.

(Bei Prof. Holländer) Jean Antonakos: Der Maler Pericles Pantazis. — Carola Weinstock: Die Kurfürsten am Aachener Grashauss (1. Rathaus der Stadt).

LEHRSTUHL FÜR BAUGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE
RHEINISCH-WESTFALISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE

Abgeschlossene Dissertationen

(Bei Prof. Weyres) Rudolf Bertig: Theaterbauten in der Rheinprovinz in der